

Um das Bucherlebnis des Jugendlichen

Autor(en): **Gribling, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 9: **Jugendlektüre**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feen, Nixen, Drachen, Hexen und Zauberer fügten sich samt allen Märchen von Andersen, Hauff und der Gebrüder Grimm ganz natürlich in dieses Glockenland.

Dem kindlichen Empfinden, seiner unkomplizierten Auffassung aller Dinge, entspricht vor allem auch die Einfachheit der Zeichnung der Charaktere im Märchen — dass es da nur gut und böse, gross und klein, schön und hässlich gibt — und das Ueberwinden aller Standesgegensätze. Dass schliesslich ein Prinz das gute schöne Zweiglein heimführt und der mutige Bauernbursch die Hand der Königstochter samt dem ganzen Königreich erhält, das wird einem Kind wunderbar folgerichtig erscheinen. Denn auch in seiner Welt kennt es, wenn es sich um Menschen handelt, nur Erwachsene und Kinder, die es in Gute und Böse, Schöne und Hässliche, Starke und Schwache einteilt; ob sie nun aus dem nachbarlichen Schloss, dem Bauernhof oder aus dem Arbeiterhäuschen kommen, das spielt in der Beziehung, in der das Kind zu all diesen grossen und kleinen Leuten steht, gar keine Rolle.

Auch dem stark ausgeprägten Gerechtigkeitsinn, den man bei jedem unverdorbenen Kind antrifft, entspricht die Märchenwelt

durchaus; regiert doch im Märchen die ausgleichende Gerechtigkeit: die unschuldig leidende Jungfer wird schliesslich unter dem Goldtor mit dem Goldregen belohnt, und über der boshaften Stiefschwester schüttet die Frau Holle das Pechfass aus.

Jemehr man sich mit den Märchen befasst, umso klarer wird die Einsicht, dass die Welt des Märchens die eigentliche Welt des Kindes ist. Führen wir deshalb die Kinder wieder in ihr eigenes Land, ins Märchen zurück! Das Unkindliche, Altkluge, Blasierte, das wir heute so oft an Kindern wahrnehmen, rührt ganz sicher zum grössten Teil daher, dass wir nicht nur uns selber durch den Rationalismus, diesen faden, ungeschlachten Kürbis, das Wunder haben abschwatzen lassen, sondern dass wir durch diese unsere verkehrte Einstellung der ganzen Welt gegenüber auch dem Kind sein eigenes Wunderreich samt dem Märchen genommen haben. Von überall her tönt es: „Mehr Freude“, „mehr Liebe“, „mehr Zufriedenheit“; ich glaube: wenn wir nur erst dem einen, dem „mehr Märchen“ jenen Platz einräumen, der ihm gebührt, werden alle andern erfreulichen Dinge von selber wieder in unsere graue Welt einwandern.

Villars s/Glâne.

Elsa Steinmann.

Um das Bucherlebnis des Jugendlichen

I.

Die jugendliche Lesewelt weist Augustinusseelen, Rousseauphantasten, Lincolnköpfe auf. Der feurige Afrikaner kämpfte aufrichtig gegen sein vergangenes Sündenleben und fand Licht in den Büchern weiser Männer, im Brief des hl. Paulus. Rousseau bekennt von sich, dass er ein leidenschaftlicher Leser war: „Ich las alles mit gleicher Hast. Ich las an der Hobelbank, ich las bei der Verrichtung von Aufträgen, ich las in der Kleiderkammer, und blieb dort stundenlang über Büchern.“ — Lincoln schöpfte in der Lesung von Washingtons Leben Nahrung für seine edle Seele.

So entsteht das Bucherlebnis vieler Jugendlichen. Der junge Leser schaut sich nach dem Buch seines Herzens um; er gibt sich fast willenlos dem geheimnisvollen stummen Leben hin. In der reifenden Seele vollziehen sich dabei *Umwandlungen*, die das geistige Gepräge tief verändern. Ist das Erlebnis abgeklungen, so bleibt als neuer Erwerb eine Lebenskraft tätig, die tief und manchmal bestimmend an der Weitergestaltung der Persönlichkeit mitwirkt: bei Augustinus reifte der Entschluss der ganzen Umkehr zu Gott, bei Rousseau eine trostlosere Zerrüttung seines Gemüts-

zustandes, bei Lincoln die Bereicherung seiner staatsbürgerlichen Gesinnung.

In der heutigen Zeit allgemeinen Schulbesuches und aufdringlichen Bücherangebots ist das Bucherlebnis bei den gewecktesten Köpfen und wärmsten Herzen eine selbstverständliche Erscheinung. Von all den geistigen Werten oder Scheinwerten, die die jungen Menschen ansprechen, hat einer die Aussicht, sich darin festzuwurzeln, zu spriesen und aus weiterer Lektüre Stoff zum Gedeihen zu schöpfen.

Welchem Wert oder Scheinwert ist diese bevorzugte Rolle beschieden, das Erlebnis in der Seele auszulösen oder zu beschleunigen? Das hängt viel von der klar bewussten oder dunkel geahnten Frage ab, die der junge Leser an die redenden Blätter stellt.

Der mächtige Leseantrieb steckt im Jugendalter selbst. Viel möchte der Knabe von gestern wissen, um zum reifen Manne von morgen zu werden. Selbständig will der Jugendliche werden, selbst nach den Schätzen der Erkenntnis und der Lebenserfahrung graben, selbst die Rätsel der Zukunft lösen und seinen Weg wählen. Dazu soll ihm das Buch helfen. Er glaubt, das gedruckte Wort lasse ihn unabhängig über die Gedanken verfügen und gewähre ihm die sehnsüchtig erstrebte Selbständigkeit. Mit dem Buch kann er sich in aller Vertrautheit, Einsamkeit und Offenheit aussprechen; kein unbefugter oder ungerufener Erwachsener drängt sich zwischen ihn und den selbstgewählten Lehrer. Das Buch ist der neuzeitliche Baum der Erkenntnis des Guten, aber öfter des Bösen, wo die Adamssöhne die beiden Seiten des Urerbes erfahren, um den erlösten oder den gefallenen Menschen zu verwirklichen. Der junge Mensch „will sich an allem erproben, sich an alles verlieren und sein Eigenwesen gerade dadurch finden, will in der Begegnung mit den Menschen und Ideen zur Erkenntnis seiner Eigenart kommen“ (J. Antz).

Dass die jüngste Vergangenheit, der überstürzte Umschwung und die Unsicherheit des Kommenden diesen Erlebnishunger aufgepeitscht haben, das muss die Lage in bezug auf das Lesen sehr verschärfen. Die Kluft zwischen dem aufsteigenden Geschlecht und dem führenden Alter wurde infolge des gierigen Lebenswillens der Jungen und der ablehnenden Haltung der meisten Nutzniesser des Bestehenden breiter und tiefer. Die Jugend fühlt bei diesen eher den Willen heraus, die eigene Stellung zu retten als die Absicht, das Wohlerprobte zu bewahren, und so wird sie leicht misstrauisch. Da bietet sich das gedruckte Wort als willkommener Helfer in der Not. „Wer dem Jugendlichen leuchtende Ziele weist — mag auch ihre Verwirklichung hier und heute unmöglich sein —, der hat ihn rasch gewonnen“ (J. Antz).

II.

Die Neugierde im Reifealter ist die unentbehrliche Triebfeder der geistigen Jugendreife. Ausschlaggebend ist die Richtung, die diese höhere Wanderlust einschlägt, die Frage, die der Leser an das Buch stellt. Hier seien nur die drei Hauptgebiete genannt, die die jugendliche Neugierde mit leichtverständlicher Spannung durchstößt und wo überraschende Erlebnisse auf den Unerfahrenen lauern.

Zuerst die Einführung in ein richtiges Denken und Fühlen über geschlechtliche Sachen. Wenn auch der Knabe von den Eltern oder Erziehern eine rechte Aufklärung erhalten hat, so verlangt der Jugendliche eine neue Antwort, die seinem jetzigen Zustande entspricht. Die Grosszahl der Reifenden ist diesbezüglich noch auf das gedruckte Wort angewiesen, weil hier Elternhaus und Schule heute noch vielfach vor einer ungelösten oder unerfüllten Aufgabe stehen.

Noch viel tiefer als die brennende Neu-

gierde, Kenntnis zu erhalten von dem Geschlechtsleben, greift das erwachende Liebesleben in das innerste Wesen des Jünglings ein. Das landläufige Schrifttum leistet der ungesunden Liebelei dienstbeflissen Vorschub. Eine fremde Hand oder der eigene Spürsinn führen den Suchenden an die Lesestoffe heran, die seine Gefühlschwelgerei mästen. Ein beträchtlicher Teil des Schrifttums trägt leider das Kainsmal des Seelenmordes auf der Stirn, das Wahrzeichen einer neuheidnischen Wiederkehr.

Der Sinn des Lebens quält die Kinder des 20. Jahrhunderts weit schmerzlicher als die Zeitgenossen einer ruhigen Entwicklung, die im allgemeinen ohne besondere Schwierigkeiten das geistige Erbe der Vorgänger antraten. Welcher Vater kann auf die Familientreue des Sohnes, welcher Lehrer auf die Gefolgschaft seiner Schüler unbedingt zählen? „Ausserordentlich bedeutsam ist das Schrifttum für die Weltanschauung. Nach der Mitte der Pubertätsperiode hat der Jugendliche, besonders der männliche, eine starke Neigung, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen... Besonders sagen ihm Bücher zu, die seinem stürmischen, autoritätsabgeneigten und sich überhebenden Wesen entsprechen" (J. Hoffmann).

Die weltanschauliche Auseinandersetzung spielt sich meist auf dem religiösen Gebiete ab, das von feindlichen, unwissenden oder leichtfertigen Schriftstellern zum Schaden der Unerfahrenen gestreift, behandelt, herabgesetzt wird. Heute ist ja der Kampf um die Grundlage des Glaubens und der Sittlichkeit aufs hitzigste entbrannt. Es geht buchstäblich ums Ganze.

Das Ringen um den Besitz von Gottesglauben und Sittenreinheit wird durch die sozialen und staatsbürgerlichen Gegensätze verschärft und verwickelt. Pius XI. hat in seinem Rundschreiben über die gesellschaftliche Ordnung mit blutendem Herzen darauf hingewiesen, wie die Verkennung des Gesetzes der Ge-

rechtigkeit und Liebe viele Arbeiter ins feindliche Lager getrieben hat. Die Hetzliteratur der Umstürzler hat hier leichtes Spiel.

III.

Auch der eigentümliche leiblich-geistige Zustand des Jünglings bereitet das Bucherlebnis vor. Der Heranreifende ist innerlich noch unselbständig, unerfahren und voll Sinnlichkeit. Da kommt ihm die Kirche mit der erhabenen Würde des Uebersinnlichen zu Hilfe. Allerdings versteht es die katholische Lehrweisheit, den Glauben zu veranschaulichen, die christliche Vervollkommnung an Vorbildern greifbar darzustellen und die Anbetung des unsichtbaren Gottes in die ansprechende Gestalt liturgischer Handlungen zu kleiden. Aber geistig bleibt das Wesen der Religion auch im Schrifttum.

Die Welt dagegen wirkt unmittelbar auf die Sinne, ohne höher zu streben. Sie spricht den jungen Menschen als Sinnenwesen an, hält sich auf der Tiefebene der stofflichen Kräfte und stellt Mindestforderungen an den Geist. Von selbst, triebartig findet sich die Masse auf den fetten Weiden irgendeiner fleischlichen Befriedigung: um den prickelnden Geschmack einer Illustrierten, um die Scheinwerte der falschen Gedanken einer Zeitung mit hoher Auflageziffer. Das Sinnenleben hat so überwuchert, dass die Seele zu kurz kommt und veräusserlicht. Die Denkfaulheit lässt vielen Lesern nur mehr die Rolle der Registriermaschine, des literarischen Gigerltums.

Viele Jugendliche treten ohne feste Ueberzeugung, ohne geistige Rüstung an die Bücher heran. Steuerlos, aufs Geratewohl begeben sie sich auf die Suche nach irgendeiner Aufklärung; sie sind für das Böse ebenso aufnahmebereit wie für das Gute. Da spielt das Buch oft die Rolle eines Katalysators, eines Auflöser. Es stellt die emp-

fangswillige Seele vor eine unbekannte Gedankenwelt und flüstert ihr zu, sich die lokkenden Gebilde anzueignen.

IV.

Hat das gläubige Schrifttum die Problematik der Zeit erfasst, die die Jugend von heute angeht? Wir Christen sind erst spät, nur langsam der ungeheuren Gefahr inne geworden, die die ewigen Güter bedroht, obschon unsere Führer längst den kommenden Umsturz verkündeten. Das trügerische Gefühl der Sicherheit machte sich in den Schriften breit; wir lebten das geruhsame bürgerliche Dasein von Leuten, die in einer geistigen Versicherungsgesellschaft eingeschrieben sind; trotz dunkler Wolken, trotz des Wetterleuchtens vergassen wir den drohenden Sturm, vergassen auch das wesentliche Kampflos der streitenden Kirche. Wir pochten auf die Glanzleistungen der Jahrhunderte, auf den Ruhm ehrwürdiger Namen; deshalb zehrten wir bequem vom Zubereiteten und zogen mit der Waffenausstattung früherer Zeiten ins Feld.

M. Laros hebt hervor, dass sich das vergangene Menschenalter fast ausschliesslich mit dem Wesen des Christentums, mit dem abstrakten Gedanken abgab; jetzt aber verlange die innerste Zeitnot, die Grundeigenschaften des christlichen Lebens zu betonen, das Heldische und Starke, das aus der christlichen Ueberzeugung hervorspriessen soll. Nicht bloss Behälter der Wahrheit, sondern sprudelnder Quell frischen Lebens soll das Schrifttum sein.

Wohlwollende, einsichtige Beurteiler haben die Mängel des hergebrachten Schrifttums gerügt. Man sagt, in vielen Schriften fehle die Ursprünglichkeit und Frische. Man vermisse da den persönlich erfahrbaren, erlebten Inhalt, die fliessende Kraft; zuviel Aufgekochtes fahre in unsern Blättern herum: dieselben Gedankengänge, Belege und Beweisformeln, dieselbe tote Schulsprache. Es fehle

auch an Schmiegsamkeit, an Vertrautheit mit der natürlichen Sprache, an Rhythmus, am Wohlklang der gehobenen Seelenlage.

G. Bernonville hat in einer längern Untersuchung nachgewiesen, dass das katholische Volk für das rechte Buch bei weitem nicht das Verständnis besitzt, das diesem Verkünder der Wahrheit zur Geltung verhelfen sollte. Die geistige Not unserer Zeit lässt es vielfach gleichgültig; vielen ist das Buch ein Luxus, und die katholische Presse, die Jugendschriften inbegriffen, lebt von den Brosamen. Die Zurückdrängung der schädlichen Schriften wird nicht tatkräftig genug unternommen, die Bedeutung des Buches für die Veredlung und Bereicherung des Lebens noch nicht überall erkannt.

V.

Im Schrifttum wie in der Jugendpflege tritt aber doch langsam ein Umschwung ein. Wir sehen ein, dass Hüten und Ablenken allein der heutigen Lage nicht entspricht. „Eine Besserung der Zustände in direkter Kur ist unmöglich. Wir können nicht, wie wir zeitweilig wähten, die schlechte und minderwertige Literatur durch Verbreitung guter Bücher verdrängen. Es gibt kein gutes Schrifttum, es sind gar keine guten Dichtungen denkbar, die den Menschen, die ihren Sensationshunger im Kino oder an blutrünstigen Schmöckern stillen . . ., als Ersatz dienen könnten“ (J. Antz).

Anderswo muss die helfende Tat ansetzen. Die Dämme bleiben notwendig und müssen nach der Unterhöhlung ausgebessert werden. Besonders aber muss der Lauf des jugendlichen Seelenlebens geordnet werden; das Bucherlebnis muss vorbereitet werden. Ist das möglich? Erlebnis ist ja etwas Persönliches, Einmaliges, Unvorhersehbares und bricht oft mit Gewalt aus Tiefen hervor, die der berechnende Verstand nicht ergründet. Gewiss kann die innere Hochspannung nicht nach Belieben eingeschaltet werden. Aber eine seelische Urzeugung ist auch das Bucherlebnis nicht. Nicht

zufällig hat die Lesung des paulinischen Briefes bei Augustinus den letzten Widerstand seiner ratsuchenden Seele gebrochen. Nicht ursachlos greift ein Reifender zum erleuchtenden und stärkenden Buch, ein anderer zum Schriftsteller, der die letzten Reste des Glaubens zerstört.

Es gibt vorbereitende, richtungweisende, auslösende Ursachen, die wie Keimkräfte den Vollzug des Seelenlebens wesentlich mitbestimmen. „Die wertvollste Auslösung ist die gedanklich fundierte, weil sie zuerst zum Objekt hinführt... Auch für den Akt selbst ist zu beachten, dass das gedankliche Element das wesenhafte ist, dass Lust-, Unlustgefühle, Vorstellungen, Empfindungen, auch blosser Willensbeziehungen nur als Auslösungen oder Hilfen oder Begleiterscheinungen zu gelten haben“ (J. Engert).

Es gilt also, die Seelenfeste selbst mit persönlichen Widerstandskräften auszurüsten, statt hauptsächlich auf Hilfe von aussen zu vertrauen, und zwar ohne den lähmenden Hintergedanken, dass uns ein gnädiges Geschick im Handumdrehen diese Arbeit abnehmen wird. Jeder Geist verlangt nach dem Brot, das seiner Bildung entspricht. Sollen unsere Jugendlichen gesunde Seelenspeise auswählen, so müssen wir für eine rechte, echte, feste Bildung sorgen.

Die heutige ungesunde Lesewuth hängt eng mit der Halbbildung zusammen, die das Wichtige, Wesentliche, Unentbehrliche preisgibt, wenn

nicht verdreht, und das Nebensächliche an die erste Stelle schiebt. Statt des gesunden, starken Volkslebens steht das künstlich Aufgebauchte im Vordergrund. Da die jugendlichen Leser bewusst oder unbewusst Antwort auf die Lebensfragen suchen, muss dem zufälligen Schrifttum der Reiz vorweggenommen, dem Stachel krankhafter Neugierde die Spitze abgebrochen werden. Einfach zurückdrängen lassen sich die Regungen des reifen Geistes nicht. Was wir vernachlässigen oder übersehen, leisten Unberufene.

Lorenz Kellner sieht es als eine Aufgabe der Volksschule an, schon die Kinder im Urteil und Geschmack heranzubilden, damit sie die schlechten Schriften mit Abscheu von sich weisen. Mehr als bisher müssen wir unsere Schüler in der wohlthuenden Kritik, in der rechten geistigen Scheidekunst üben. „Gegenüber dem Laster der Vermischung von Gut und Böse ist das wichtigste Mittel zur Erneuerung: die Reinheit in der Gesinnung... Durch klare Gegensatzstellung drängt man unklare Geister zurück“ (Langbehn).

Auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit müssen die katholischen Kräfte straffer angespannt und geschlossener auf konkrete Ziele eingestellt werden. Auch das Schrifttum der Jugendlichen stellt uns vor eine ähnliche Teilaufgabe, die mit der katholischen Weltaufgabe in organischem Zusammenhang steht. Die schöpferische Ueberwindung der Gefahr ist heute der einzig sichere Weg.

Sitten.

K. Gribling, S. M.

Eltern und Schule

Ueber Kinderbücher auf der Vorstufe zum Lesen

Das Kindesalter vom 4. bis 7. Lebensjahr ist so recht das Alter, in dem das Kind geschichtenhungrig ist. Man könnte es auch das „Märchenalter“ nennen.

„Mutter, erzähl!“ Immer wieder und überall dieselbe Bitte. — Wo sie nur alle die vielen Geschichten hernehmen, die Mütter? Verfügen sie über ein Jungbrunnlein? Nicht